



Das Lese-Buch als Grundlage und Mittelpunkt eines bildenden, aber nicht grammatisierenden Unterrichts in der Muttersprache

Otto, Friedrich

Erfurt, 1844

5) Lese- und freier Vortrag des ganzen Stücks. 6) Begreifen des Gegensatzes in der Erzählung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63305](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63305)

Inhalt ihres Gebets? — Was willst du als Erhöhung desselben ansehen? — Welches waren die Zeichen davon, daß die Gesundheit über die Krankheit gesiegt habe? Die Wendung in dem Krankheitsverlaufe nennt man die *Krissi s.* — Der Müller erwacht als ein Anderer; er ist von einer doppelten Krankheit genesen; beweise diese Behauptung! —

5) Les- und freier Vortrag des ganzen Stückes.

6) Begreifen des Gegensatzes in der Erzählung.

Nachdem das Verständniß des Einzelnen vermittelt worden ist, und mit ihm im Bunde der gute Vortrag des Ganzen eine Einwirkung aufs Gefühl beabsichtigt hat, soll die folgende Übung dem Schüler die Eindrücke, die er empfangen, dadurch ins deutliche Bewußtsein erheben, daß sie in Worte gefaßt, und in ihrer Zusammenfassung oder ihrer Gegensätzlichkeit begriffen werden. Es ist diese Übung eine Zergliederung und Betrachtung en gros. Der Gesichtspunkt dabei soll der große Gegensatz sein, welcher die ganze Erzählung beherrscht. Es wird genügen, das Verfahren an einem Abschnitte deutlich zu machen.

Wer eine Erzählung liest oder hört und dabei die handelnden Personen und was sie gethan und gesprochen recht lebhaft sich vorstellt, dem ist es, als wäre er Augen- und Ohrenzeuge bei der Begebenheit. Daher kann man wohl sagen: Eine Erzählung mache zum Zuschauer einer Begebenheit. Durch die Erzählung, welche wir besprechen, zieht sich ein vollkommener, in beiden Theilen sich steigender Gegensatz. Die Schüler werden denselben sofort als Haß und Liebe bezeichnen. Aber der Haß und die Liebe haben Grade. Des Müllers Haß geht so weit, daß er auf die völlige Vernichtung des Försters und dessen Familie ausgeht und zwar während er ihr freundschaftlichst bewirtheter Gast ist, ja noch in seiner Todesstunde. Deshalb läßt sich wohl sagen: Die Erzählung zeigt uns den Haß in dem höchsten Grade, den derselbe annehmen kann, oder auf dem Gipfelpunkte. In dem Herzen des Försters wohnt die Liebe; er erweist dem Müller, seinem Feinde, Gutes, und nicht, weil er dessen Gefährlichkeit fürchtet, nicht um eines Lobes oder um eines Lohnes willen: demnach ist ihr Grund rein. Des Försters Liebe wird durch Haß erwidert; man könnte sagen bekämpft, aber sie wankt nicht, sie mindert sich nicht: sie ist sehr stark. Der Müller wird von der Cholera befallen, und der Förster achtet seines eigenen Lebens nicht, sondern ist auf die Rettung des Müllers bedacht. Wer aber den eignen Vortheil, das eigne Leben nicht achtet, um der Pflicht willen, der übt Selbstverleugnung. Von der Liebe des Försters

zum Müller, als seinem Nächsten, läßt sich also sagen: daß sie rein, stark und selbstverleugnend war. Eine solche Liebe fordert allerdings die christliche Religion, denn Jesus sagt ja: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen zc. Matth. 5, 44., aber sie wird doch selten gefunden. — Was wir durch die bisherige Betrachtung gefunden, das soll die Einleitung bilden zu unsrer Arbeit, und zwar haben wir darin den Gegenstand bestimmt ausgesprochen und auch die Punkte genannt, an welchen sich unser Gedankensfaden hinspinnen soll. Dieser Eingang kann folgende Fassung haben: „Die Erzählung geübt wird.“ Siehe die Ausführung.

In solcher Weise wird der kleine Gedanken- und Sprachbau unter unmittelbarster Bethätigung der Schüler aufgeführt, jedes Werkstück helfen sie auffuchen und herbeiholen, helfen ihm die Form geben, in welcher es mit Hinsicht auf das Ganze nur allein verwandt werden kann, und helfen es ein- und anfügen, so daß ihnen nichts Fertiges in die Hand gegeben, d. h. in den Mund gelegt wird. Während aber der Schüler das Einzelne zurecht und verwenden hilft, also daß er weiß, warum an einer Stelle dieses und kein anderes Wort das richtige ist, dieses und kein anderes Zeichen die Sätze scheidet: hat er sich beständig auch in der Uebersicht dessen, was bereits gebaut worden, zu erhalten, so wie ihn der Lehrer, damit er nicht zum Handlanger herabsinke, die Richtschnur nicht aus dem Auge verlieren lassen darf, an welcher hin gebaut werden soll.

Es ist hier der Ort, die gegensätzliche Verschiedenheit dieses Verfahrens von dem der sprachlichen und sachlichen Interpretation, von welcher die Anleitung zum Gebrauche des Lesebuches ausgeht, zu begreifen.

Der Weg der Zergliederung und des Wiederaufbaues.

Ein fertiger Gedanken- und Sprachbau liegt in dem Lesestücke vor. Der Unterricht soll in sein Verständniß einführen. Zu diesem Ende wird das Ganze zergliedert, und die Glieder werden nach Inhalt und Form betrachtet und begriffen; es wird, so viel möglich, das Feste wieder flüssig gemacht, das Fertige auf seinen Entstehungspunkt zurückgeführt, und dann durch Reconstruction das Ganze wieder hergestellt. Der Schüler hat das von gereiftem Geiste Gebildete nachzubilden, nachzuconstruiren und am Unerfahnenen das Steigen zu lernen.

Der Weg der Entwicklung und des uranfänglichen Selbstbaues.

Der Weg ist nicht ohne Voraussetzung: er setzt bei dem Schüler ein bestimmtes Material an Gedanken oder doch gewisse Au-

fänge voraus, welche die Keime zu einer Entwicklung enthalten. Der Lehrer tritt mit dem fertigen, aber für den Schüler noch verborgenen Bau zu demselben. Er sagt ihm, was gebaut werden soll, er veranlaßt ihn, Fragen aufzuwerfen und zeichnet so einen Grund- und Aufriß. Danach beginnt die Arbeit. Der Lehrer leitet dieselbe. Die Gedanken, welche fehlen, werden entwickelt und der Ausdruck für dieselben erhält durch Umwandlungen, welche der Schüler verfolgt und sich selbst geläufig macht, die erforderliche Schärfe und edle Reinheit. So steht endlich der ganze Bau vor dem geistigen Auge des Schülers; er ist in dem Geiste desselben und durch dessen Thätigkeit entstanden, darum ist er in allen seinen Fugen von demselben durchdrungen. Ich bekenne gern, daß ich diesem Wege den Vorzug vor jenem gebe, denn er entspricht vollkommen dem innersten Wesen des Lehrens und Lernens; da es gar nicht fehlen kann, daß nach dem ersten Verfahren gar manches Stück der von einem Andern ausgeprägten Münze ohne weitere Prüfung seines Vollgewichts bei dem Schüler sich in Cours setzt; während nach dem zweiten der Schüler nur Münze, die er selbst geprägt oder bei deren Prägung er doch behülflich gewesen, verausgabt. *) Aber es kann auch nicht verschwiegen werden, daß der zum Andern bezeichnete Weg in dem Maße als er fördernder auch schwerer ist. Nicht genug, daß der Bau, um den es sich handelt, in dem Geiste des Lehrers vollendet dastehet; er darf auch nicht in denselben stückweise hineingetragen, er muß in demselben frei geboren oder doch lebendig wiedergeboren worden sein. Leben kann ja nur vom Leben genommen werden und nur Leben kann Leben erzeugen. Von diesem Standpunkte aus muß ich rathen, was die Uebung anlangt, welche bei der Behandlung der Grundlagen als die erste bezeichnet worden ist, das Sprachstück nicht vorzulesen, auch nicht nach ungefähr wörtlicher Einprägung vorzuerzählen: sondern es in die Seele des Schülers hineinzuconstruiren. Gleichwohl kann das Eine neben dem Andern bestehen und insbesondere das Andere aus dem Einen herauswachsen.

A u s f ü h r u n g.

Saß und Liebe in schroffer Gegensätzlichkeit.

Die Erzählung macht uns zum Zuschauer einer Begebenheit, welche sich im Schooße einer einsam wohnenden Förstersfamilie

*) Man ziehe hiermit in Vergleich die folgenden Worte Wilhelm v. Humboldt's: „Der Franzose, dies giebt schon die gemeinste Beobachtung, hat für jeden Gedanken einen fertigen Ausdruck, auch der ungebildete spricht geläufig, klar und präcis. Der Deutsche sucht seinen Ausdruck mit Mühe, stockt nicht selten und auch der fertigste spricht nicht immer so rund, als er wünscht. Jener zählt bloß sein Geld, dieser prägt sich seine Münze selbst.“

zugetragen hat. Sie zeigt uns auf der einen Seite den Haß auf dem Gipfelpunkte, und auf der andern die Nächstenliebe in einer Reinheit, Stärke und Selbstverleugnung, wie sie zwar unsere erhabene Christusreligion fordert, aber wie sie so selten geübt wird.

Der Müller und der Förster waren früher befreundet gewesen; nachdem aber eine Jungfrau, Maria mit Namen, um deren Hand jener geworben, dieselbe dem Förster gegeben: nährte er einen furchtbaren Haß gegen dieses junge Ehepaar und ließ im Geheimen und öffentlich kein Mittel unversucht, an Gut und Ehre demselben zu schaden. Dieser Haß, der in dem Neide seinen Ursprung und in demselben fortan einen Gesellen hatte, fraß an des Müllers Gebein, ließ ihm keine Ruhe und vergaltte ihm das Leben.

Da ward der Müller von der schrecklichen Cholera angesteckt, und faßte, dessen gewiß geworden, den teuflischen Vorsatz, die Zeit vor seinem nahenden Untergang nicht zu einem Gnade erslehenden Gebete, sondern dazu zu benutzen, die ihm verhassten Förstersleute mit der Krankheit anzustecken und ihnen den längst zuge-dachten Tod zu bringen. In solcher Absicht, doch unter einem andern Vorwande, begehrt er mit verstellter Miene und erlogner Rede Einlaß und Aufnahme bei dem Förster. Sein Wunsch wird ihm gewährt. Doch ob auch der Förster mit herzlicher Freundlichkeit ihm entgegenkommt: die Spitze seines Hasses wird nicht stumpf, er streckt die Hand dar, scheinbar zur Verjöhnung, aber in der That, um das Gift, das in seinen Adern brennt, demselben mit-zutheilen. Auch alle andern Beweise von liebevoller Theilnahme an seiner Bedrängniß, und von der edlen Gesinnung, die sein ihnen ange-thanes Böse reichlich mit Gutem vergilt, machen keinen Eindruck auf das Herz des Müllers: es scheint das Göttliche in ihm ausgetilgt. Selbst nachdem die Cholera bei ihm zum Ausbruch gekommen, und seine menschenfreundlichen Wirthe nicht, wie der Jägerbursche es wollte, ihn fortschaffen oder ihn fliehen, sondern bemüht sind, ihn zu retten, obgleich ihr eignes Leben dabei in Gefahr gerieth: war seine Seele noch mit Gedanken erfüllt, deren Gegenstand der Tod seiner Wohlthäter war. In diesen Augenblicken hat die Bosheit den Gipfelpunkt erreicht.

Die Bosheit hat ihre Grenzen, die Liebe, das Göttliche im Menschen, nicht: die Liebe überwindet Alles. Auch der Müller beugt sich vor dieser Himmelstochter unter aufrichtiger Selbstverachtung und mit tiefer Reue, und pflegt mit Gottes Hilfe den Keim wieder, den Gott in jedes Menschen Brust gepflanzt, welcher das Siegel seiner Kindschaft ist, und welcher, wie tief auch der Mensch falle, niemals stirbt, weil er göttlichen Ursprungs, mithin ewiger Natur ist.

Wenden wir uns zur freundlichen und milden Seite unsers Gemäldes. Der Förster hat Marien als Gattin heimgeführt und

beider Herz hat stets nur einen Schlag. Das Hauswesen gedeiht unter ihrer geschickten und emsigen Hand und ihre glückliche Ehe segnet Gott mit zwei holden Kindern. Zwar haben sie an dem benachbarten Müller einen unverföhllichen Feind, der unermüdlich Ränke schmiedet, ihr Glück zu zerstören; aber sie stehen in Gottes Schutze, der alle Anschläge des Müllers zu nichte macht. Ja, da sie nicht wieder schelten, wenn sie gescholten worden; da sie segnen, wenn er ihnen flucht: so wird sein Fluch ihnen zum Segen.

Da klopfet in einer schon späten Stunde des Abends ihr Feind an ihre Thür, um Schutz zu suchen vor einem noch gräßlichem Feinde, der Cholera. Jetzt war dem Förster die Gelegenheit sehr nahe gelegt, den Müller die Folgen seiner bisherigen Handlungsweise fühlen zu lassen.

Doch nein, sein Herz kennt keine Rache, er hat nur Freude am Gutes thun; er vergißt alles Leid, was ihm der Müller zugefügt und nimmt denselben freundlich auf. Und ob des Müllers unstäter Blick und seine abgebrochenen Antworten nicht zweifelhaft lassen, daß derselbe auf Böses sinne: er fährt fort in Liebeserweisungen und schließt seinen Feind in sein Abendgebet ein. Noch ist das Maß der Liebe nicht voll. Der Müller wird von der Cholera befallen und der Förster — er schieht ihn nicht, nein, er vergift sich und die Seinigen und ist nur bemüht, seinen Feind dem Tode zu entreißen. Und bei solchem echt christlichen Werke ist Gott mit ihm, derselbe winkt dem Todesengel, vorüberzugehen an dem Hause des Gerechten, denn denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.

2) Zur Rechtschreibung gehörig.

Auf die Gestalt vieler Wörter ist die Aufmerksamkeit des Schülers bei der Zergliederung des Inhalts gelenkt worden: daher kann sich die hier anzustellende Betrachtung auf wenige beschränken.

1) Verheeren: von Heer z. B. das Kriegsheer. Zunächst: mit einem Heere verwüsten; aber auch allgemein: durch Zerstören zu Grunde richten; anders: hehr = hoch, erhaben, z. B. „an Wuchs und Anliß hoch und hehr.“

2) Botschaft: aus Bote = der Darbringer und der Nachsylbeschaft; der Bote von bieten, von welchem es giebt die Formen: bot, geboten. Daher auch der Beutel, die Bütte, der Bottich, der Büttel = Häsher, der holt und bringt. Verschieden: der Boden, die Bodenkammer.

3) bringen, bringt, aber brachte, brächte, gebracht, wie mögen, aber mochte.

4) Jäger von jagen = schnell eilen, schnell antreiben, das Wild verfolgen; er jagt, aber die Jagd und die Nacht = das Schnellschiff. Das letzte Wort stammt auch von jagen.